

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Betrachtungen Über Sich Selbst Und Über Die
Dramatische Kunst**

Aus der französischen Handschrift übersetzt

Clairon, Claire Josèphe Hippolyte Leris de LaTude

Zürich, 1799

Historische Anmerkungen Zu Den Betrachtungen Über Die Dramatische
Kunst.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8790

HISTORISCHE ANMERKUNGEN

ZU DEN

BETRACHTUNGEN

ÜBER DIE DRAMATISCHE KUNST.

1.) GRANDVAL [S. 10.] trat auf der französischen Bühne zum erstenmal auf i. J. 1729. in einem Alter von neunzehn Jahren, und verlies dieselbe gänzlich i. J. 1764. Hier ein Sinngedicht, das seine verschiedenen Talente schildert:

Prince, Amant, Petit-maître, on vous voit tour-à-tour,
Grandval, des spectateurs emporter les suffrages;
Vous seul scavés donner, sous ces trois personnages,
Des leçons de grandeur, de sagesse et d'amour.

S. mehr von ihm in den *Anecdotes dramatiques* T. III. p. 215. und im *Dictionnaire des Theatres* p. 587.

2.) PREVILLE [S. 11.] Nachdem seine Talente lange die Bewunderung in den Provinzen

II.

k

auf sich gezogen hatten, kam er von Lyon auf Paris, und erschien zum erstenmal am 20. Sept. 1753. auf der französischen Bühne, um Poisson zu ersetzen, in der Rolle Cripsins, in Regnards *Legataire universel*. Das Spiel dieses unnachahmlichen Schauspielers war tief durchdacht, gelehrt, und doch natürlich. Wie ein Proteus wußt' er alle Formen anzunehmen, mit allen Neigungen zu sprechen, und alle Karacktere auszudrücken. An ihm hatte die Natur alle Gaben verschwendet, die zur Vollkommenheit in der Kunst führen: Die Flamme des Genies, ein geschärftes Gefühl, und einen sichern Geschmack. Seine Triumphrollen waren: *Le Mercure galant*; Turcaret, in le-Sage's Lustspiele dieses Namens; Sosia's in Moliere's *Amphithryon*; Antön in Sedaine's *Philosophe sans le savoir*, und Geront in Goldon's *Bourru bienfaisant*.

3.) POISSON [S. 11.] Das vorzüglichste Talent dieses berühmten Schauspielers aus dem Jahrhundert Ludwigs XIV. war bekanntlich ebenfalls das Komische, und zumal die Cri-

spins-Rolle, für deren Schöpfer er zu halten ist. Dieselbe soll einen lustigen Kauz, einen ewigen Schmeichler, und den ungebetenen Rathgeber vorstellen, der sich auch in den größten Kleinigkeiten unentbehrlich machen will. Allein nicht immer unterwarf sich Poisson der Uebung, diesem Karackter sklavisch zu folgen, sondern veränderte sehr oft die Schattirungen desselben. Da in seiner Jugend kaum die Hälfte der Strafsen von Paris gepflastert war, nöthigte dies die Fußgänger, und vorzüglich die Bedienten, Halbstiefeln zu tragen. Zu Beobachtung dieses Kostum's also (nicht wie einige behaupten, weil er keine Waden hatte) trug auch Poisson dergleichen; und da er eine schwere Zunge hatte, stotterte er. Und nun stotterten alle seine Nachfolger in der Crispins-Rolle, trugen Halbstiefeln, und glaubten Poissons zu seyn. Noch müssen wir ihnen Dank wissen, wenn sie sich nicht den Mund von einem Ohr zu dem andern aufreissen, weil auch Er ein sehr großes Maul hatte. S. mehr von ihm im *Dictionnaire portatif des*

Theatres Paris 1763. p. 657. — in den *Anecdotes dramatiques* T. III. p. 398. und im *nouveau Dictionnaire historique*. Caen 1779. T. V. p. 458.

4.) ARIANE [S. 17.] Trauerspiel von Thomas Corneille das i. J. 1672. zum erstenmal, und zwar mit ausserordentlichem Beyfall aufgeführt ward. Man spielte zu gleicher Zeit Racine's Bajazet, und Ariane hielt ihm die Wage, obgleich dieses letztere Stück in mehrern Rücksichten weit unter jenem stand. Dafs es, wie die *Bibliothèque des Theatres* erzählt, in vierzig Tagen (andre behaupten gar in siebzehn) gemacht worden, ist wohl sein geringstes Verdienst. Allein die Wahl des Gegenstandes war desto glücklicher; und die Anlage in der Ausführung ist sehr rührend. Ein Weib, das dem Theseus alles aufgeopfert; das ihn der gröfsten Gefahr entrissen hat; das sich von ihm geliebt glaubt, das geliebt zu werden verdient; das sich von einer Schwester betrogen, und von seinem Liebhaber verlassen sieht, ist wohl einer der anziehendsten Gegenstände — und scheint es z. B. noch

weit mehr zu seyn als Virgils Dido, die weit weniger für den Aeneas gethan, von ihrer Schwester nicht betrogen wurde, u. s. f.

Uebrigens verdient hier folgende Anekdote eine Stelle.

Als Theseus, in diesem Stücke, Phedren vorschlägt sie zu entführen, leistet diese nur schwachen Widerstand, und giebt endlich seinen dringenden Bitten nach. Gleichwohl stellt sie ihm vor, ihre Entführung werde das Herz ihrer Schwester durchbohren:

Je la tue — et c'est vous, qui me le faites faire.

„Ey, ey“! (sagte Boileau bey dieser Stelle)
 „welch reichen Stoff das allein Lustigmachern
 „im Parterr geben wird! — Armer Thomas,
 „deine Verse, mit denen deines ältern Bruders
 „verglichen, beweisen wohl, dafs du nur ein
 „*Cadet de Normandie* bist!“

Wie dem immer seyn mag, das Trauerspiel, von dem hier die Rede ist, steht in der Liste derer, die man sehr oft spielt, wenn eine Schauspielerinn zeigen will, dafs sie fähig sey, ihr Talent geltend zu machen. So war es z.

B. der Triumph der berühmten Champmélé! Und mit gleichem Beyfall trat auch Mademoiselle Clairon immer in der Rolle Ariane auf. Einst erhielt sie darin ein sehr schmeichelhaftes Lob, weil die Empfindung selbst es ihr ertheilte. Sie spielte in einer der mittägigen Provinzen. In der Scene, wo Ariane mit ihrer Vertrauten untersucht, wer ihre Nebenbuhlerin seyn möge, bey dem Verse:

Est-ce Megiste, Eglé, qui le rend infidèle?

sah' die Schauspielerinn einen jungen Menschen, der mit thränendem Aug sich zu ihr neigte, und mit erstickter Stimme ihr zurief: „Phädra ist's! Phädra ist's!“ *Anecdotes dramatiques T. I. p. 88.*

5.) DIDO [S. 17.] Eines der schönsten Trauerspiele, die auf der neuern französischen Bühne (zuerst i. J. 1734.) aufgeführt wurden, von le Franc de Pompignan. Für den damals fünf und zwanzig jährigen Dichter war es allerdings sehr rühmlich, mit so glücklichem Erfolg einen Gegenstand zu bearbeiten, der bisher sehr dramatisch schien. Sein Trauer-

spiel war das achte über Dido's Leiden, und alle vorhergehenden sieben fielen. Sein Styl ist rein und zierlich, der Versbau edel und fließend, die Gedanken glänzend und doch richtig. Die Ausführung des Plans zeugt von reifer Beurtheilungskraft; der Dialog ist regelmäfsig; manche Situation sehr rührend. Nebendem ist dies Drama voll schöner Sentenzen, die bekanntlich eine der vorzüglichsten Zierden des französischen Theaters ausmachen, weil der Zuschauer immer gern etwas von einem neuen Stück im Gedächtnifs nach Hause bringt. Nur wurde allgemein der Mangel des Contrastes in den Karackteren getadelt. Eine der schönsten Scenen ist die, wo Dido den Aeneas mit Vorwürfen überhäuft. Eben so meisterhaft angelegt ist diejenige, wo Hyarbas, als Bothschafter, eine abschlägige Antwort nicht verdauen kann, und die Königin fragt: Kraft welchen Rechtstitels sie in Afrika regiere? Im Manuscripte standen folgende Verse:

*S'il falloit remonter jusques aux premiers titres,
Qui du sort des humains rendent les Rois arbitres,*

Chacun pourroit prétendre à ce sublime honneur:
Et le premier des Rois fut un usurpateur.

Diese wurden von der Polizey durchgestrichen. Glücklicher Weise erinnerte sich Voltaire dieses letztern Verses, als er, aber eben weit feiner, in der Merope sagte:

Le premier qui fut Roi, fut un Soldat heureux.

Dieses lies man durchschlüpfen.

Als Mademoiselle Clairon zum erstenmal die Rolle der Dido auführte, erschien sie im fünften Aufzug im fliegenden Haar, und mit der Verwirrung einer Frau, die sich plötzlich von ihrem Lager erheben muß. Allein, wahrscheinlich auf Einrathen einiger anmaafslicher Kenner, verlies sie in den folgenden Vorstellungen dieses Kostum. S. *Anecdotes dramatiques T. I. p. 266.*

6.) BARON [S. 21.] Sohn eines Kaufmanns von Issouduu, der nachher Schauspieler ward. Auch seine Mutter war Schauspielerin, und die schönste Frau ihrer Zeit. Er verlies die Schaubühne schon i. J. 1697. Allein i. J. 1720, betrat er sie wieder im acht und sech-

zigsten Jahre seines Alters, und erndtete dessen ungeachtet aufs neue so reichen Beyfall ein, als ehemals in seiner Jugend. Mit einmüthiger Stimme nannte man ihn den Roscius seines Zeitalters. In einer der Entzückungen seiner Eigenliebe, denen er nicht selten sich überlies, sagte er von sich selber: In jedem Jahrhunderte sehe man einen Cäsar erscheinen; allein die Natur brauche zwey Jahrtausende, um einen Baron hervorzubringen. Man erzählt, er habe sich lange besonnen, ob er ein Gnadengehalt, das ihm Ludwig XIV. ausgemacht hatte, annehmen wolle oder nicht — weil das Decret nur schlechtweg lautete: „An den Michel „Boyron, genannt Baron, zu zahlen.“

Baron war mit einer edeln Figur, einer wohlklingenden Stimme, mit natürlichen und angenehmen Gebärden und einem tiefdringenden Verstande — kurz mit allen Gaben der Natur zu seinem Beruf ausgestattet, und hatte sie alle durch die Kunst noch vervollkommnet. Allein er fühlte wohl, dafs die Regeln dieser letztern nicht gemacht wären, um das Genie

zum Sklaven herabzuwürdigen. So z. B. sagte er: „Die Regeln verbieten, die Arme über den „Kopf hinaufzuheben; allein, wenn Sie die „Leidenschaft dahinreißt, werden Sie wohl „thun, ihr zu folgen; denn sie versteht's besser „als alle Regeln.“ Bey den Versen in *Cornaille's Cinna*:

*Soudain vous eussies vû, par un effet contraire,
Leurs fronts palir d'horreur et rougir de colère.*

sah man, in der gleichen Minute, ihn erblasen und erröthen.

Niemals betrat er die Bühne, eh' er sich ganz in den Geist und in die Stimmung seiner Rolle hineinstudirt hatte. Es gab Trauerspiele, wo er, bey heruntergelassenem Vorhange, im Hintergrunde des Theaters und in den Coulissen mit Händen und Füßen arbeitete, um sich in Leidenschaft zu setzen. Mit Bitterkeit und sogar Schimpfworten empfing er denn freylich Alles, was ihm in die Hände lief, selbst seine Berufsgenossen von dem einen und andern Geschlechte.

Man warf Baron vor, er kehre bisweilen

dem Parterr den Rücken zu, wenn er auf dem Theater deklamire; allein dieses begegnete ihm nur, wenn er hinter sich laut reden hörte; Alsdann wendete er sich gegen die Plauderer, und declamirte ihnen die Verse vor, die er zu sagen hatte, um ihnen dadurch Stillschweigen zu gebieten. Wenn er hinwieder Leuten von hohem Rang oder vorzüglichen Verdiensten Ehre erweisen wollte, so wählte er eine der schönsten Stellen des Trauerspiels, und declamirte dieselben, indem er sie ansah'.

Ein Beyspiel der Feinheit von Barons Spiel. Im IV. Aufzuge des Polieuct ist eine Szene, wo Sever gegen Fabian seine Zweifel gegen eine Religion, welche mehrere Göttheiten zuläßt, äusserte. Als er nun folgenden Vers declamiren sollte:

Nous en avons beaucoup pour être de vrais dieux.
 näherte er sich Fabian, wie jemand, der befürchtet, behorcht zu werden; und, um seinen Vertrauten zu nöthigen, von dem Ende seiner Rede kein Wort zu verlieren, legt' er ihm die Hand auf die Schulter, eh' er den

Vers aussprach. Die Gewohnheit nun, welche seine Vorgänger hatten, in ihren Gebärden weit auszuholen, und in der Deklamation zu singen, machte, dafs man diese, und einige andre seiner Pantomimen als unter der Würde des Trauerspiels, und zu tief an gesellschaftliche Vertraulichkeit gränzend ansah. Allein durch solche Mittel gewann sein Spiel jene liebenswürdige Wahrheit, die ihn eben so vorzüglich auszeichnete.

Baron behauptete, die Stärke und das Spiel der Deklamationen müsse zu einem solchen Grad der Täuschung sich erheben, dafs muntere und selbst komische Stellen, in zärtlichen und traurigen Tönen vorgetragen, in der Seele, nicht weniger als tragische, jene schmerzlichen Gefühle erregen müssen, die uns sogar Thränen entlocken. Mehr als einmal gab er selber den augenscheinlichen Beweis hievon, und brachte durch die Deklamation des bekannten Liedes bey Moliere:

Si le Roi m'avoit donné

Paris sa grande ville,

Et qu'il me fallut quitter

L'amour de ma vie, u. s. f.

eine erstaunende Wirkung hervor.

Unmöglich kann ein Künstler das Erhabne seiner Kunst erreichen, wenn er nicht selber davon die höchsten Begriffe hat. Auch sagte Baron: „Ein tragischer Schauspieler sollte in dem Schoofse der Königinnen genährt werden“! Ein Ausdruck, der freylich nicht sehr genau abgewogen war, durch welchen er aber lebhaft fühlen lies, das die Erziehung eines der vornehmsten Mittel sey, einen guten Schauspieler zu bilden. Selbst mitten in der Gesellschaft behielt er den Ton der Gröfse und Würde bey, den er in seine Rollen legte; daher man von ihm sagte: Er spiele auch noch ausser der Bühne; was denn von manchem Grofsen nicht immer gut aufgenommen wurde.

Was aber Baron, (der dem Unterricht, den er schon als Jüngling von Moliere genofs, vorzüglich viel zu verdanken hatte) als den gröfsten Schauspieler, der jemals die französische Bühne betreten hat, auszeichnete, war

dieses: Dafs er nicht nur, wie andre, einige Lieblingsrollen, sondern dafs er alle, wie sie ihm zufielen, vortreflich zu spielen verstand; dafs er auch ähnlichen Charackteren ihre verschiedenen Schattirungen gab, und keine Rolle übertrieb, sondern gewisse Carricaturen, selbst grosser Meister, eher zu mildern suchte.

Barons einziger Fehler war, dafs er zu lange gespielt hatte, und, gegen dem End seiner Laufbahn, in der Wahl seiner Rollen mehr seine Neigung und seine Eitelkeit als sein Alter und seine Kräfte zu Rathe zog. Diese Schwachheit rügte bisweilen das unerbittliche Pariser - Parterre ziemlich unsanft, und einst konnte sich dasselbe nicht enthalten, den Fünf und Siebenziger durch ein lautes Gelächter zu unterbrechen, als er, die Rolle Rhodogunens im Cid spielend, die Verse declamirte:

Je suis jeune, il est vrai; mais aux ames bien nées
La valeur n'attend pas le nombre des années.

Was aber das ganze Parterre noch höher aufschrecken machte, war: Dafs Baron im gleichen Stücke sich ziemlich leicht zu Chimenes

Füßen warf; als er aber wieder aufstehen sollte, sah' man zwey Theater-Bedienten aus den Coulissen hervortreten, um dem Greisen auf die Beine zu helfen. Eben so wollte er kurze Zeit hernach im *Brittanicus* durchaus die erste Rolle eines Prinzen spielen, der kaum aus der Kindheit herausgewachsen ist. Abermals konnte man sich des Lachens nicht enthalten. Allein Baron, ohne sich irre machen zu lassen, tritt' in den Vorgrund des Theaters mit in einander geschlungnen Armen hervor, und, nachdem er das Parterr steif angesehen, und einen tiefen Seufzer geholt hatte, ruff' er aus: „Undankbares Parterr, das ich erzogen habe“! — und fährt in seiner Rolle fort.

Als er am 3. Sept. 1729. die Rolle des *Wenceslaus* in *Rotrous* Trauerspiele dieses Namens spielte, und in der ersten Szene den Vers ausgesprochen hatte:

Si proche du cercueil ou je me vois descendre,
wurde er von einer Engbrüstigkeit so heftig überfallen, daß er nicht mehr fortfahren konnte.

Er starb am 22. Dec. gleichen Jahrs im Alter von sieben und siebenzig Jahren.

Dafs er auch die Bahn eines Schauspielers Dichters nicht ohne Ruhm betreten habe, ist bekannt. Aber mehreres hievon zu sagen, gehört nicht zu unserm gegenwärtigen Zwecke.

In dem hinkenden Teufel von le Sage findet man eine sehr bittere Tirade gegen diesen berühmten Schauspieler, oder vielmehr gegen die allzuhohe Meynung, die er selber von seiner Kunst hatte. Le Sage läßt nämlich seinen Teufel sagen: „Dort nehm' ich
„einen Possenreisser wahr, der in einem tiefen
„Schlummer die Glückseligkeit eines höchst
„schmeichelhaften Traums genießt. Dieser
„Mensch ist so alt, dafs kein Graukopf in
„Madrid lebt, der sagen wird, dafs er seine
„erste Erscheinung auf der Bühne gesehen habe.
„Er lebt nun so lange darauf, dafs man be-
„haupten kann, er sey, so zu sagen, theatri-
„ficirt. Er hat Talente; aber er ist darauf so
„stolz, dafs er glaubt ein Wesen zu seyn,
„das sich über alle andern Wesen erhebe.
„Gegenwärtig glaubt dieser aufgedunsene Cou-
„lissen-Held, dafs er gestorben sey, und dafs
er

„er alle Götter des Olympe verwandelt sehe,
 „um zu entscheiden, was nun mit einem Sterb-
 „lichen von seiner Wichtigkeit anzufangen
 „sey“? u. s. f.

Dagegen setzte I. B. Rousseau unter Ba-
 rons gestochenes Bildniß folgende vier sinnige
 Verse:

Du vrai, du pathétique il a fixé le ton;
 De son art enchanteur l'illusion divine
 Prétait un nouveau lustre aux beautés de Racine,
 Un voile aux défauts de Pradon.

Mehreres von diesem berühmten Manne s. in:
Anecdotes dramatiques T. III. p. 28—33. —
Dictionnaire des Theatres p. 503—505. — Nou-
veau Dictionnaire historique par une Société des
gens de lettres. Sixiem. Edit. Caen 786. T. II.
p. 52—54.

7.) DUFRESNE [S. 21.] aus einer Familie
 entsprungen, welche sich schon lange Zeit der
 Bühne mit Erfolg gewidmet hatte, betrat die-
 selbe zuerst i. J. 1712. in der Rolle Orest's
 in Crebillons Electra. Einen edeln und
 hohen Wuchs, beredte Augen, eine entzücken-
 II. 1

de Stimme, und einen trefflichen Verstand hatte er von der Natur empfangen; und Ponteuils Unterricht trugen das meiste dazu bey, seine mannigfaltigen Talente zu entwickeln. Seit Barons erster Entfernung war der wahre Geschmack in der Declamation gänzlich verschwunden; Beaubourg und einige andre hatten ihr ein aufgedunsenes Geschrey untergeschoben; und emphatische Zuckungen hielten sie für Ausdruck eines warmen Gefühls. Damals sah beynabe der einzige Ponteuil das theils Lächerliche, theils Empörende dieser Neuerungen ein, und warnte auch seinen Schüler davor, der bald seinen Lehrer weit übertraf.

Gleich Baron, war übrigens Dufresne von einem äusserst stolzen Karackter, und hegte eine eben so grofse Meynung von seiner Kunst: „Das Publikum,“ sagte er sehr bescheiden von sich selbst, „glaubt mich glücklich, „und irrt sich pöbelhaft. Meinem Stande „würd' ich den eines Edelmanns vorziehn, „der ruhig in seinem Burgnest 12000, L. jährlich verzehren kann.“

Das französische Theater hat ihm eines seiner besten Lustspiele zu danken; denn um seiner willen, (sagt man), habe Destouches sein Meisterstück, den Ruhmredigen (*le Glorieux*) geschrieben, weil Dufresne die Hauptrolle zu seinem Karakter äusserst passend fand. Gleichwohl liefs er das Stück drey Jahre lang liegen, ohne seine Rolle auswendig zu lernen. Destouches liefs nämlich am Ende seines Drama den Grafen von Tuffieres bestrafen; allein diese Entwickelung mißfiel dem Schauspieler, der, wie er sagte, nicht gemacht wäre, um sich mißhandeln zu lassen; er nöthigte den Dichter, solche zu ändern, und — den Hauptkarakter sich bessern zu lassen. Aeusserst gespannt war nun die Erwartung des Publikums auf die wirkliche Aufführung eines Drama, dessen Entstehungsgeschichte bereits groses Aufsehn gemacht hatte; und trotz alles seines Stolzes machte diese gespannte Erwartung unsern Schauspieler schüchtern. Er fieng daher seine Rolle in einem Ton unter seiner gewöhnlichen Stimme an. Als nun ein Zu-

schauer „Lauter, lauter“! rief, antwortete er ganz unverlegen: „Und Ihr Andern leiser“! Jzt erhob sich im Parterr ein allgemeines Gemurmel; man rief ihm zu: „Auf den Knien sollen Sie um Vergebung bitten“! Nun wurde das Geschrey vollends so laut, das man den Vorhang niederlassen mußte. Höhere Befehle nöthigten ihn einige Tage hernach, sich bey dem Publikum zu entschuldigen. Er fieng seine Anrede mit der zweydeutigen Aeusserung an: „Meine Herren! noch niemals hab' ich „tiefer die Niedrigkeit meines Standes empfunden, als durch den Schritt, den ich heute „thun muß.“ Dennoch zeigte sich das Parterr sogleich befriedigt, und durch wiederholtes Beyfallklatschen überhob es ihn der Mühe, weiter fortzufahren.

Inzwischen war Dufresne's Geschmack nicht immer so fein, sein ästhetisches Gefühl nicht immer so richtig als Barons. Wär' es nur bey ihm gestanden, so würde Pirons Meisterstück, die *Metromanie*, das beste Lustspiel seit Moliere's Tode, für die Welt

verloren gegangen seyn — da er solche für unwürdig hielt, sein erhabnes Talent daran zu üben. Dagegen spiegelte er sich an Barons Mißgeschicke, und verließ das Theater noch in der Blüthe seiner Jahre. Er starb i. J. 1767. Mehreres von ihm s. in: *Anecdotes dramat. T. III. p. 164.* — *Diction. d. Theatr. p. 166.* — *Nouv. Diction. histor. T. III. p. 699.* — *Diction. d'Anecdotes 8. Paris 768. T. I. p. 150.*

8.) LE KAIN [S. 21.] bestieg das Theater zum erstenmal i. J. 1751. in der Rolle des Titus in Voltaire's Brutus, und erschien darauf zum letztenmal in eben desselben *Adelaide du Guesclin*. So fand dieser eben so glückliche als ausserordentliche Mann, der dem französischen Trauerspiel einen vor ihm nie erreichten Grad von Stärke gab, unter seinen Zeitgenossen einen Schauspieler, der die Kunst der Declamation zu einer Höhe von Wahrheit und zugleich Energie und Wärme trieb, wie sie vorher unbekannt gewesen, und wie man sie vielleicht nie wieder sehen wird. Und doch weiß man, wie viele Schwierigkeiten er

zu besiegen, wie manchen Fehler der Natur er zu verbessern oder zu verbergen hatte! und wie er's z. B. bey seiner sonst so mißfälligen Figur so weit zu bringen wußte, daß nichts gewöhnlicher war, als Frauenzimmer, wenn sie ihn als Orosman oder als Tancred sahen, ausrufen zu hören: „Wie schön er ist“!

Hier noch etliche Anekdoten von ihm. Man hatte sich alle Mühe gegeben, Ludwig XV. der sehr viel natürlichen Geschmack besaß, gegen ihn einzunehmen. „Er hat mich“ sprach der König (in Orosmanns Rolle) „weinen gemacht — mich, der ich so selten weine.“

Voltaire hatte in seinem Hause zu Paris (*Rue Traversiere*) ein Theater, wo er zuweilen seine Stücke zur Probe vorstellen ließ. Ein gewisser Mandron brachte den jungen le Kain dahin. Dem Dichter blieben die ungewöhnlichen Talente des Jünglings nicht lange verborren; er gab ihm häufigen Unterricht, und, um sich seiner Fortschritte noch mehr zu versichern, ließ er ihn in seinem Hause wohnen. Einmal spielte der Schüler hinter einander

vor seinem Meister Seid und Mahomed. Voltaire versicherte öfters, daß einer von den Augenblicken, wo er für die Zukunft die größte Idee von seinem Zögling bekommen mußte, der war, wie er im V. Aufzuge in Mahomed jene erhabnen Worte aussprach: *Il est donc des remords!* Und eben so gestand le Kain selbst, daß ihn damals eine so glückliche und wahre Emfindung beselte, wie es ihm seitdem nie wiederfahren sey. — Aber durch einen ganz besondern Unstern hat Voltaire seinen großen Schauspieler, seinen Garrik, sein liebstes Kind, (wie er le Kain gewöhnlich nannte) auf der großen französischen Bühne niemals spielen gesehn. Der Dichter hatte wenige Tage vor seiner Abreise nach Berlin den Debut-Befehl für ihn ausgewirkt — und im Augenblicke, wo jener, nach einer Abwesenheit von dreissig Jahren, in seinem vier und achtzigsten, wieder nach Paris kam — kündigt man ihm die Nachricht von le Kains Tod an.

So großmüthig inzwischen Voltaire gegen

den jungen Schauspieler war, so dankbar hinwieder bezeugte sich dieser gegen seinen Wohlthäter, erzählte noch in seinem Alter jedermann im größten Detail die Dienste, welche jener ihm geleistet hätte, und konnte des Preises nicht nur seines Geistes, sondern auch seines Herzens nie satt werden. Ausdrücklich bezeugte er: Dafs derselbe von seinen zahllosen Feinden, Neidern, Verfolgern, die einen bedauert, die andern verachtet, aber an keinem sich jemals gerochen habe. „Sein Karackter“, fügte er alsdann hinzu, „ist heftig; allein sein Herz ist gut und großmüthig, seine Seele mitleidsvoll und empfindsam. Niemals hat er einen Gelehrten zuerst angegriffen“, u. s. f.

Le Kain liebte seine Kunst über Alles, und besonders weit höher als das Geld. Er, und nach ihm Mademoiselle Clairon, waren die ersten, denen man die Einführung des wahren Costums auf der französischen Bühne zu verdanken hat. Er zeichnete sich seine Kleider selbst, und entzog sich Vieles, um nur der Theater - Garderobe die diesfälligen Kosten

ersparen zu helfen; und dies zu einer Zeit, wo sein Gehalt noch höchst mittelmässig war!

Seine Rollen griffen ihn mehr oder weniger nach dem Maafs des Gefühles an, das er hinzulegen für den Gegenstand angemessen fand. So war der Ausdruck für ihn öfters nicht blofs eine Marter seiner Organe — es war die Marter einer tief erschütterten Seele, welche innerlich noch weit mehr litt als sie äusserte. Sein Geschrey, seine Thränen, waren wirkliche Leiden. Das schreckliche Feuer seiner Blicke, die Finsternifs auf seiner Stirne, die Zusammenziehung aller seiner Muskeln, das Beben der Lippen, Alles verrieth ein Herz, das zu voll war, das einer Ergiessung bedurfte, und das sich ergofs ohne sich zu erleichtern. Man hörte den Aufruhr des innern Sturms, und wenn er das Theater verliess, so sah' man ihn, wie die Pythia des Alterthums, noch von dem Gotte besessen, der in seiner Brust gewüthet hatte. Er brauchte einige Zeit, um zu sich selber zu kommen, alle die Schrecknisse zu entfernen, und sich von dem Eindrücke seines

eigenen Spiels loszureissen. — Und doch wachte er, mitten unter dieser so vollkommnen Täuschung, über alle Nebendinge, die er auf der Bühne um sich her nöthig hatte, und liefs kein einziges aus der Acht. An jenen Ueberblick gewöhnt, der Alles lenkt, vergafs er die Kunst nicht, indem er sich selbst vergafs. Die Theatergehülfn, die Machinischen, die Wachen, gehorchten seiner Stimme. —

Ein anhaltendes und tief überdachtes Studium nährte und befestigte immer seine Talente aufs neue. Seine Rollen bearbeitete er unaufhörlich, und hatte in den Wissenschaften und der Geschichte mancherley auf seine Kunst sich beziehende neue Kenntnise geschöpft.

In der Gesellschaft war Ie Kain sehr einfach, seine Unterhaltung voll Verstand, und sein Urtheil treffend. Manchmal mischte sich auch etwas Munterkeit ein; aber gröfstentheils spürte man ihm vielmehr eine Schwermuth an, welche der Grund und die Nahrung jener Leidenschaften ist, die er in eben der Stärke empfand, mit der er sie zu schildern wufste.

Gerne gestand man ihm in der Welt einen Grad von Achtung zu, den man der Vorzüglichkeit seiner Talente schuldig war, welche Alles um ihn her veredelte, und jene sonst so bekannten Vorurtheile zu schweigen zwang. Einmal doch fand er sich im Fall, diese letztern mit großem Ernst schweigen zu heissen, als ein mit dem Ludwigs - Kreuze gezierter Militair sich der verächtlichsten Ausdrücke gegen den Stand der Schauspieler bediente, und zumal ihre starke Besoldung mit den kärglichen Gnadengehalten verglich, welche die Krieger, nach langen dem Vaterland geleisteten Diensten, nicht selten mit einem von Wunden bedeckten Körper und lebenslänglichem Siechthum erhielten. „Gleichwohl“, fügte er hinzu, „wie ungleich ist unsre Bestimmung! Wir streiten und sterben für's Vaterland. Ihr An dern macht etliche hundert Müssiggänger beyderley Geschlechts, bald weinen, bald lachen“! — „Und das, mein Herr“! (antwortete le Kain, indem er auf sein H. Ludwigs - Kreuz deutete) „rechnen Sie für nichts?

„Für nichts das Recht, so Sie zu haben glauben, mir Alles, was ich jztz anhören mußte, ins Gesicht sagen zu dürfen“?

Noch mehrers von diesem großen Manne s. *Almanac litteraire, ou Etrennes d'Apollon*. 12. *Athènes et Paris* 779. p. 92—93. 128. 131. 141.

9.) MONVEL [S. 30.] trat zum erstenmal i. J. 1772. auf. Er spielte die Rollen junger Prinzen, und seine Triumphrolle war Seid in Voltaire's Mahomed. Inzwischen zeichnete er sich mehr als theatralischer Dichter als auf der Bühne aus, wo er sich selten über das Mittelmäßige empor schwang. I. J. 1783. gieng er als Vorleser und Hofchauspieler König Gustavs nach Stockholm, kam aber i. J. 1789. wieder nach Paris zurück, ward jztz ein eifriger Jakobiner, und predigte unter Robespierre den Atheismus. Seine diesfälligen Reden sind gedruckt.

10.) INE'S DE CASTRO [S. 35.] ein Trauerspiel von la Mothe, das am 6. Apr. 1723. zum erstenmal aufgeführt wurde und einen außerordentlichen Beyfall fand, den es auch bey allen folgenden Wiederholungen behauptete.

11.) BRILLANT [S. 37.] Gattinn des Musikanten Buro im Orchester der grofsen Oper. Sie erschien zuerst auf dem Theater i. J. 1750. Was Mademoiselle Clairon von ihr im Texte erzählt, macht ihr wohl mehr Ehre, als folgende blofs witzige Stanze auf sie:

Brillant brille autant par son jeu,
 Que par ses graces et ses charmes;
 Qui la voit, lui resiste peu,
 Et qui l'entend lui rend ses armes.

12.) RAPHAEL und 13.) CALLOT [S. 42.] Dieses Nebeneinandersetzen des ersten Geschichtsmahlers im Grofsen, und des übrigens geistvollsten Kupferetzers der mannigfaltigsten Gegenstände im Kleinen, erklärt ohne Weiteres den Gedanken im Texte.

14.) ALLEIN EIN PÜNKTlich BEFOLGTES COSTUM U. S. W. [S. 45.] Dank sey es der französischen Staatsumwälzung, findet heut zu Tage das Pariser-Theater ein solch pünktlich befolgtes Costum nicht mehr unanständig. Bey einer schönen Schauspielerinn zumal kann ihm das Nackende nie zu stark gezeichnet,

nie zu helle entdeckt werden. Mag vielleicht die Kunst dabey gewinnen! Aber die Sitten? (Man lacht.) Man lache! A. d. Uebers.

15.) LE COUVREUR [S. 47.] Man sehe die Anmerk. im ersten Band S. 155. Hier als Nachtrag nur noch folgendes. Ob Retif de la Bretonne Recht habe, wenn er von dieser berühmten Schauspielerinn sagt: »Keine
»spielte besser als sie die schwere Rolle Phä-
»drens, woran sonst die größten Talente
»stranden, in welcher Clairon so viel Kunst
»legte, und welche die Dümesnil nicht
»immer ausfüllte. Allein ganz schien Mad.
»le Couvreur für diese Rolle, und die Rolle
»für sie gemacht" — können wir nicht hin-
reichend beurtheilen. — Will man ein höchst
lebendiges Gemälde von der Lästigkeit eines
großen Rufes sehn, so lese man einen Brief
von ihr an Herrn M*** von 1728. — Eine
seltsame Erscheinung war es, dafs der berühmte,
aber sonst so dürre Grammatiker du Marsais
durch seinen Rath das meiste beytrug, dieser
Schauspielerinn jene edle Einfachheit der De-

klamation anzugewöhnen, die sie so vorzüglich auszeichnete, und von welcher das Vergnügen und die Täuschung aller Zuschauer von Geschmacke so wesentlich abhängt. S. *Anecdotes dramatiques T. III. p. 287.*

16.) ALLEIN, WEIT ENTFERNT — DESTO BESSER HERAUSZUHEBEN [S. 53.] Diejenigen Schauspieler, die weder Musse genug noch Gelegenheit haben, dieses Studium zu machen, werden wohl thun, die Beschreibung des männlichen Alters des Menschen bey Buffon (T. IV. p. 278. u. f. *Edit. de Paris 8.*) zu lesen. A. d. Verfass.

17.) CORNEILLE [S. 56.] Unstreitig hatte Corneille mehr Genie als Geschmack, wie dieses auch schon Despréaux bemerkt hatte. Ein verstorbner schweizerscher Gelehrter, der mit den alten und neuen Klassikern so vertraut als mit seinen lebenden Mitbürgern war, bemerkte öfters: Corneille habe, unter römischen und griechischen Namen, nur Spanier geschildert. Oder rührt vielleicht die bisweilen so aufgedunsene Gröfse

seiner Helden nicht daher, weil Lucan sein Lieblings-Autor war?

18.) CINNA [S. 61.] von P. Corneille, zum erstenmal aufgeführt i. J. 1639. Diesem Meisterstücke erkannten das Publikum und alle ächten Kenner, und erkennen noch auf den heutigen Tag, einmüthig den Vorzug vor allen andern Trauerspielen dieses Dichters zu, der ihm gleichwohl selber seine *Rhodogune* vorzog.

19.) IPHIGENIA IN AULIS [S. 61.] von Racine, zum erstenmal aufgeführt i. J. 1674. das schon damals, und seither so oft, den schmeichelhaftesten und wenigst verdächtigen Beyfall der Zuschauer — den der Thränen erhielt. Und in der That, man betrachte dies Trauerspiel von Seite des Plans, von Seite der Intrigue und des Ganges, oder von Seite der Karacktere, alles Details, und des Styls — immer wird man gestehen müssen, daß es nicht nur eines der besten Stücke Racine's, sondern eines der ersten Meisterstücke der französischen Bühne sey.

20.) MAHOMET [S. 61.] von Voltaire,
zum

zum erstenmal aufgeführt i. J. 1742. Einst fragte der Verfasser Fontenellen, was er von diesem Stück denke? „Es ist“, antwortete ihm der neunzigjährige Schöngest, „fürchterlich schön“. S. *Anecd. dramat. T. I. S. 503.*

21.) DIONYS DER TYRANN [S. 61.] von Marmontel, i. J. 1748. zuerst, und damals mit großem Beyfall aufgeführt. Es ist das erste dramatische Stück dieses Schriftstellers. Einzelne Stellen darin zeichnen sich durch besondere Kühnheit und Stärke aus, und das ganze Stück ist gut versifizirt. Allein der Ton ist im Ganzen zu episch; es giebt zu viel moralische Gemeinplätze darin, und eben so zu viel Unwahrscheinlichkeiten in der Intrigue sowohl als in der Entwicklung. Auch sank dieses Trauerspiel seither ins Grab der Vergessenheit, worin schon so viele modern.

22.) ZELMIRE [S. 61.] von du Belloy, zum erstenmal aufgeführt i. J. 1762. Der Stoff dieses Stücks ist ganz Erfindung, voll ungeheimer und unglaublicher Begebenheiten; allein

mehrere Situationen sind so verführerisch, daß sich die Vernunft leicht davon unterjochen läßt. Es herrscht durchgehends darinn ein großes Interesse, wodurch aber doch die Neugierde weit mehr, als das Gefühl, rege gemacht wird. Bey der ersten Vorstellung rief man mit den lautesten Aufforderungen den Verfasser hervor; er erschien von zwey Schauspielern unterstützt, seine Bescheidenheit machte ihn schwanken. Zelmire wurde vierzehn Male nach einander gespielt, das letzte Mal mit noch stärkerm Zulauf als je.

Die schwächliche Gesundheit der Mademoiselle Clairon erlaubte ihr nicht, länger in diesem angreifenden Stücke zu spielen, da besonders die drey ersten Aufzüge von der größten Wärme sind.

Gedruckt fand dies Drama weniger Beyfall; man fühlte nun, daß die Versification bald schwach, bald gedunsen sey; gleichwohl wurde es ins Deutsche, Holländische und Italienische übersetzt, und erlebte zu Venedig in Einem Winter 25. Vorstellungen.

Gegenwärtig ist es ganz von der französischen Bühne verbannt. S. *Anecd. dramat.* T. III. p. 485.

23.) WARWICK [S. 61.] von la Harpe, zum erstenmal aufgeführt i. J. 1763. Bey seiner Erscheinung erweckte es starkes Aufsehn, da es sich vor so manchem neuen Trauerspiele durch die Einfachheit des Plans und die Einfalt des Styls vortheilhaft unterschied, und von dem damals nur drey und zwanzig jährigen Dichter große Hoffnungen erweckte, die aber leider! nicht in Erfüllung gegangen sind. Auch dieses Drama wurde in mehrere Sprachen übersetzt, und eine englische Nachahmung davon auf dem Theater zu Drurylane aufgeführt. — Seit zwanzig Jahren aber wird es in Frankreich nicht mehr gespielt.

24.) DIE WITWE VON MALABAR [S. 61.] von le Mierre, zum erstenmal aufgeführt i. J. 1770. Bey der fünften Vorstellung fiel es nach allen Regeln, und starb einweilen bey der sechsten. Der Dichter warf die Schuld auf die ausserordentliche Hitze, und das

schlechte Spiel; letztes wird wenigstens durch folgendes Stachelgedicht bekräftigt:

J'ai vù cette veuve indécise:
 Ami, que veux-tu, que j'en dise? —
 Son sort est digne de nos pleurs.
 Du bucher elle est délivrée,
 Mais c'est pour être déchirée
 Par le public et les acteurs.

Nun wurde es zehn Jahre nicht mehr gespielt; dann aber, nach einigen damit vorgenommenen Veränderungen i. J. 1780. neuerdings aufs Theater gebracht, wo es wieder 30. Vorstellungen aushielt.

Voltaire urtheilte davon, es sey, seines theatralischen Pompes wegen, eher zum Mahlen als zum Empfinden gemacht. Der Scheiterhaufe auf den sich Lanassa stützt, die damals zur Mode gewordenen Tiraden gegen die Priester, und überhaupt die strotzenden Declamationen gegen Alles was man Vorurtheile zu nennen beliebt, mögen wohl noch mehr als einzelne Empfindungsvolle Verse, und wirklich originell schöne Tiraden zum neuen Beyfall des Stückes beygetragen haben. Ungeachtet aller seiner

Fehler gefiel ebenfalls lange, (Dank sey's der meisterhaften Umarbeitung von Plümike!) in Hamburg, Wien, Berlin, Leipzig, u. s. f. Lanassa nicht weniger, als die Wittwe von Malabar in Paris. Gegenwärtig scheint das köstliche Ding allenthalben vergessen.
A. d. Uebers.

25.) VARRO [S. 61.] ein Trauerspiel de *Vicomte de Grave*, zum erstenmal aufgeführt i. J. 1751. und nach der sechszehnten Vorstellung von dem Verfasser wieder zurückgezogen. Dasselbe ist ganz Erfindung, und wurde bey der ersten Aufführung unter dem Titel *Zoraide* gegeben; vorzüglich gewann es durch seine klug angelegten Situationen und die unvorgesehene Entwicklung vielen Beyfall. Hingegen hätte das Publikum darin mehr Handlung und ein anziehenderes Interesse gewünscht; daher beklatschten es eigentlich nur die Hof- und Weltleute, Gelehrte und Kunstrichter hingegen schenkten ihm ihr Beyfall nie. Auch die Verse sind ziemlich nachlässig bearbeitet. S. *Dictionn. portatif des Theatr. par*

Mr. de Levis p. 445. und *Anecdot. dramat. T. II.* p. 260.

26.) DU BELLOY [S. 64.] Geb. zu *St. Flourin d'Auvergne* 1727. Er wurde in Paris, bey seinem Oheim, einem berühmten Parlements - Advocaten erzogen, und betrat anfangs, wider seinen Willen, die Laufbahn der Rechte. Bald aber entfernte er sich aus seinem Vaterland, und gieng nach Rußland, um dort das Handwerk eines Schauspielers zu treiben. Allein nach seiner Rückkehr in Frankreich trat er sofort als dramatischer Schriftsteller auf, und gab sein Trauerspiel *Titus*, das aber, als eine schwache Nachahmung von *Cornelle*, und selbst von *Metastasio*, wenig Beyfall fand, so dafs die erste Aufführung desselben auch die letzte war, und ein witziger Kopf im Parterre *Titus* edles Wort auf den Dichter so anwandte:

Titus perdit un jour; un jour perdit Titus.

I. J. 1762. brachte er das schon oben (Ann. 22.) angeführte Schauspiel *Zelmire* auf die Bühne, und drey Jahre nachher die bekannte

Belagerung von Calais, die ihm einweilen sehr großen Ruhm erwarb, und wirklich in der Geschichte der französischen Schaubühne Epoche machte. Schon oft hatte man zwar auf derselben die Helden der Nation vorgestellt, aber immer erdichtete Begebenheiten mit unterschoben — und also noch niemals die Zuschauer durch ein auf bloße Thatsachen gegründetes Nationalinteresse zu unterhalten gewußt; nebedem dafs der Gegenstand eines der edelsten Denkmale aus den Jahrbüchern der französischen Monarchie darbot. Es ist sich also nicht zu verwundern, dafs ein solches Drama eine höchst ungewöhnliche Wirkung that, und die darin überall athmenden patriotischen Gesinnungen von der Nation mit einer ganz neuen Art von Enthusiasm' aufgenommen wurden. Bald bey jeder Vorstellung wurde der Verfasser hervorgerufen, und lange hat der Saal niemals die Hälfte der Personen, die sich als Zuschauer meldeten, fassen können. Es wurde zwanzig Male hintereinander aufgeführt, und ohne ein unvorgesehenes Ereigniß

würde der Geschmack des Publikums diesen so entschiedenen Beyfall noch lange unterstützt haben. Nach Verfluß von vier Jahren erschien es wieder völlig in seinem ersten Glanze, so daß das Parterre den Verfasser aufs neue hervorrief — was sonst bey einer Wiederaufführung ohne Beyspiel war. I. J. 1773. wurde es abermals von dem Hof ausdrücklich verlangt. Als es dort das erstemal aufgeführt wurde, verlangte man es dreymale hintereinander — ein beynahe unerhörter Vorzug; und Herr du Belloy hatte die Ehre, der ganzen königlichen Familie vorgestellt zu werden, die ihn auf die gnädigste Art empfing. Der König erlaubte dem Dichter, ihm sein Trauerspiel zuzueignen; er gab ihm eine goldne Schaumünze von fünf und zwanzig Louisd'or am Gewicht, neben einem andern beträchtlichen Geschenke, das ihm der General-Controleur übergeben und ihn dabey aufmuntern mußte, im gleichen Fache fortzuarbeiten. Eben so glaubten die Einwohner von Calais, die schönste Belohnung, die ein Mann, der so sehr den Ruhm ihrer Voreltern

erneuert habe, verlangen könne, sey, ihn durch Annahme zum Bürger ihrer Stadt mit diesem Ruhme zu verbinden. Dem zufolge schickten sie dem Herrn du Belloy das Bürger-Diplom von Calais in einer goldenen Schachtel, auf welcher das Wappen der Stadt gestochen war, von der einen Seite von einem Lorbeerzweig, von der andern mit einem Eichenkranze umgeben, mit der Inschrift: *Lauream tulit, civi-
cam recipit.* Dabey liessen sie des Verfassers Bildniß mahlen, und es auf dem Rathhause, neben den übrigen Evergeten ihrer Stadt aufstellen. Hiernächst gab man so wohl in Paris als in den Provinzen unentgeldliche Vorstellungen von diesem Schauspiel — und sogar in St. Domingue wurde es aufgeführt und gedruckt.

Inzwischen würde der Dichter alle diese Belohnungen noch besser verdient haben, wenn er seinen nur allzu oft fehlerhaften, harten und schwülstigen Versbau besser gefeilt hätte. Dieses Talent fehlte du Belloy gänzlich; daher denn auch sein Gaston und Bayard,

das i. J. 1771. aufgeführt ward, und dessen Plan daneben verschiedene Fehler gegen die Wahrscheinlichkeit darbot, so wenig Aufsehen erregte, daß der arme Dichter mehr Mühe hatte, es bey den Schauspielern anzubringen und aufführen zu lassen, als es zu schreiben. Gleichwohl fanden sich auch in diesem Drama einzelne schöne Scenen; und zumal bewunderte man darin die schöne Darstellung des offenen und biedern Karackters, und der erhabenen Tugenden des Ritters ohne Furcht und ohne Tadel.

Diesem Schauspiele folgte im gleichen J. 1771. Gabrielle de Vergy; ein schauerliches Schauspiel, in welchem zwar einige ziemlich gut geschilderte Bewegungen der Eifersucht, etliche Ueberraschungen und contrastierende Begebenheiten zu finden waren. Allein der Dichter hat darin zu wenig Vorsicht gebraucht, um die abscheuliche Catastrophe erträglich zu machen. Sein Plan ist nicht einfach genug; das Stück ist mit patriotischen Empfindungen überladen, die demselben ganz fremde sind;

oft wird auch der Wohlstand in den Karacktern verletzt. Gleichwohl fand es einigen Beyfall.— Pierre le Cruel, ein neues Trauerspiel (aufgeführt i. J. 1772.) starb in seiner Geburt, und war in der That ein Meisterstück von Unvernunft. Der Held ist noch ein abscheulicheres Ungeheuer, als ihn die Geschichte schildert, und von der Art, wie Horaz will, daß man ihn sorgfältig vor den Augen der Zuschauer entferne, anstatt ihn zum Mittelpunkt eines Schauspiels zu machen. Auch der Styl ist bald schlapp, bald holpricht, bald aufgedunsen.

Du Belloy verstand ziemlich gut die Kunst, solche Situationen anzulegen, die fähig sind eine große Wirkung hervorzubringen; allein jene andre noch höhere Kunst, sie vorzubereiten, und auf eine natürliche Art herbeyzuführen, kannte er nicht. Statt des einfachen und wahren Pathetischen legte er ausserordentliche Theaterstreiche an, und kleine Triebfedern sollten die Stelle der Herzensberedsamkeit ersetzen. Damit trug er sehr viel dazu bey, die französische Bühne zu ver-

derben, und verächtlich zu machen. Der Fall Peters des Grausamen war übrigens für seine äusserst reizbare Empfindlichkeit sehr unglücklich, und beschleunigte seinen Tod. Er wurde von einem auszehrenden Fieber angegriffen, das mehrere Monate dauerte, und seine mittelmässigen Kräfte erschöpfte. Ludwig XVI. schickte ihm, als er seinen traurigen Zustand erfuhr, ein Geschenk von fünfzig Louisd'or; und aus ruhmwürdiger Grofsmuth gaben die Schauspieler eine Vorstellung der Belagerung von Calais zum Besten des sterbenden Dichters. Wenige Zeit hernach, im März 1775. starb er wirklich, nach Verdienst von seinen Freunden bedauert, die an ihm die Güte seines Karackters, und die Wärme seiner Freundschaft zu schätzen wufsten. Gaillard, einer der Vierziger gab i. J. 1779. seine Schriften in sechs Octavbänden, nebst seinem Leben heraus. Mehr von ihm s. in: *Nouveau Dictionn. histor. T. II. p. 123. & 124.* und *Anecd. dram. T. II. p. 170.*

27.) DUMESNIL [S. 83.] Geb. 1715. betrat

die Bühne zu Paris i. J. 1733. nachdem sie einige Zeit zuvor die Provinzen durchwandert hatte. Sie erschien zuerst in Racine's Iphigenia als Clytemnestra, als Phædra in dem Trauerspiele dieses Namens, und als Elisabeth in dem Grafen von Essex von Th. Corneille. Alle diese Rollen spielte sie mit dem glänzendsten Beyfall. Aus dem, was wir im Texte von ihr lesen, sollte man nicht denken, daß Voltaire eines Tags, bey der ersten Probe der Merope ihr vorwarf, sie bringe in ihre Schmähdungen gegen Polifont nicht Stärke und Wärme genug: „Wahrhaftig“, antwortete diese berühmte Schauspielerinn, „man muß den T** im Leibe haben, um den Ton zu erreichen, zu dem Sie mich hinaufstimmen wollen“! — „Getroffen, getroffen“, erwiederte Voltaire, „den muß man in allen Künsten im Leib haben, um Virtuose zu werden“! Ein andermal, als man diesen Dichter fragte, was er von dem Vorzug dächte, den einige Theater-Liebhaber der Mademoiselle Clairon vor der Mademoiselle Dumes-

nil gäben, da hingegen andre behaupteten: Um den Zuhörer hinzureissen, müsse man eine Corneille - Maschine *) haben wie diese letzte, versetzte er: „Die hat aber Mademoiselle Clairon in ihren Eingeweyden und in ihrer Gurgel.“ — Als einst Mademoiselle Dusmenil in Cleopatra's bekannter Rolle, nach allen ihren abscheulichen Verwünschungen, und bereit, vor Wuth und Rache zu erblassen, sagte:

Je maudirois les Dieux, s'ils me rendoient le jour—
 fühlte sie einen derben Faustschlag auf ihren Rücken fallen, den ein alter Offizier, der gleich hinter ihr im Balkon saß, ihr beybrachte, und mit lauter Stimme die verbindlichen Worte beyfügte: „*Va, chienne, à tous les Diables*“! Dieses hinderte sie nicht, nach vollendetem Schauspiel dem Offizier für seine Grobheit zu danken, welche sie für die schmeichelhafteste Lobrede auf die Wahrheit ihres Spiels ansah.

*) Anspielung auf P. Corneille; nämlich: Man müsse so spielen, wie Er gedichtet hat.

Vor ihr glaubte man nicht, daß es in einem Trauerspiel erlaubt wäre, über das Theater zu laufen; sondern in allen möglichen Lagen und Umständen müßten die Schritte eines Schauspielers abgemessen seyn, und im Tacte gehn. Sie hingegen wagte es zuerst, solche seltsame Fesseln zu zerbrechen. So sah man sie z. B. in der *Merope* die Scene durchkreuzen, um Egisten zu Hülfe zu eilen, indem sie ausrief: „Halt inne! . . . Es ist mein Sohn“!

S. mehr von ihr: *Dictionnaire des Theatr.* par Mr. de Lérís p. 567. und *Anecd. dramat.* T. III. p. 171. et 172.

28.) SGANARELLENS WEIB [S. 85.] Martine, ein grobes, hämisch zänkisches Bauernweib im *Medecin malgré lui* von Moliere.

29.) SITTEN VON DER GRÖßTEN STRENGE [S. 91.] Ich weiß, daß diese Erziehung erst mit den Gesetzen Lycurgs angefangen hat; allein auch erst in diesem Zeitpunkte kann man für diesen Theil von Griechenland einen ausgezeichneten Karakter festsetzen. A. d. Verf.

30.) MONIMIA [S. 92.] Mithridats Gemahlin in Racine's Trauerspiel dieses Namens.

31.) HERMIONE [S. 97.] Eine Rolle in Racine's Andromache, welche mit der Rolle der Hauptheldinn in gänzlichem Contraste steht. Mademoiselle Clairon hatte in derselben ein Muster, nach welchem sie, noch aus der Tradition, zu messen pflegte; nämlich die berühmte Champmélé, die freylich vierzig Jahre früher, als jene auf der Bühne erschien, gestorben war. Diese hatte zwar die ersten zwey Aufzüge schwach gespielt; allein in den drey letzten schwang sie sich so sehr über sich selber empor, daß das ganze Parterre sie mit dem größten Entzücken beklatschte. Noch eine andre Schauspielerinn, Mademoiselle Desoeillets, die, als Andromache zum erstenmal aufgeführt wurde, in der Rolle Hermionens ebenfalls ausserordentlich gefiel, war Zeugin dieses Triumphes ihrer Nebenbuhlerin: „Hier hat Desoeillets nichts mehr zu thun“! sagte sie, indem sie traurig das
Schau-

Schauspielhaus verlief. Indessen fand doch Ludwig XIV. Champmélé habe diese letzte nicht im Ganzen übertroffen, und — meinte: Jene hätte die zwey ersten Aufzüge, und diese die drey letzten spielen sollen; damit wollte er zu verstehen geben, daß Champmélé mehr Feuer hätte, um die Ausbrüche von Hermione's Zorn zu schildern, die Desœillet's hingegen mehr Zärtlichkeit und Feinheit. Mademoiselle Clairon, größer als jene beyden Schauspielerinnen, wußte beyder Verdienste in sich zu vereinen.

32.) HUSS [S. 104.] trat auf der französischen Bühne i. J. 1751. in den Rollen Zayre's, Hermione's und der Andromache, dann in den Rollen Agnesens in der Weiberschule von Moliere, und Agathens in den verliebten Thorheiten von Regnard auf. Ihre Erscheinung erregte anfangs großen Lärm; vierzehn Tage lang war sie der einzige Gegenstand der Unterhaltung aller Pariser-Gesellschaften. Warum? — Sie hatte die Figur einer Grazie, zwey und dreissig

blendend weisse Zähne, einen Mund wie eine Rose blühend, einen sehr schönen Busen, eine rührende Stimme, und — ein fühlendes Herz. Auch war wirklich ihr Spiel meist voll Anmuth, und bisweilen nicht ohne Feuer; aber meist ohne hinlängliche Ueberlegung, und fast durchgängig bemerkte man eine sklavische Nachäffung ihrer Lehrerin. Ihrer einförmigen Mittelmäßigkeit wurde daher das Publikum bald müde; doch duldeten es sie noch lieber in komischen als in tragischen Rollen.

33.) DUBOIS [S. 104.] trat i. J. 1751. auf die Bühne, und spielte eine Zeit lang Prinzessinnen - Rollen mit einigem Beyfall; dann aber sank sie bald zu Vertrauten - Rollen hinab. Durch ihre Galanterien war sie viel berühmter als durch ihre Talente, und zog sich mit einem Jahrgelt von 1000. L. vom Theater zurück. S. mehr von ihr in den *Amusemens d'un homme de gout T. III. p. 47.*

34.) RAUCOURT [S. 104.] trat i. J. 1772. in den Rollen der Dido in dem Trauerspiele dieses Namens von le Franc, der Emilie im Cinna, und der Idamé in der Waise

Von China im siebenzehnten Jahr ihres Alters auf. Auch diese Schauspielerin war zum Mahlen schön, und hatte die edelste theatralische Bildung, und eine entzückende Stimme. Ihr Gedächtniß war ungeheuer; denn in sechs Menathen lernte sie neunzehn Rollen auswendig. Dagegen warf man ihr zu viel Steifigkeit in ihren etwas zu langen Armen, und einige Verlegenheit in ihrer Haltung vor. Wirklich war vielleicht ihr schöner Wuchs für's Theater nur zu groß, und dagegen ihr Kopf für ihren Körper zu klein. Und dennoch wufste sich niemand eines stärkern Eindruckes zu erinnern, den eine Schauspielerin bey ihrer ersten Erscheinung gemacht hatte, als solcher ihr gelungen war. Die beyden Sainvals und Mademoiselle Vestris machten bald eine starke Cabale gegen sie, denen aber die Gunst Ludwig XV. und der Beyfall der Madame du Barry eine Zeit lang das Gegengewicht hielt. Dann aber hatte sie mit Mademoiselle Hufs das nämliche Schicksal, und heut zu Tag ist sie beynahe vergessen. Sie war bekanntlich auch Schriftstellerin, und hatte i. J. 1782.

Henriette, ein prosaisches Drama in drey Aufzügen aufführen lassen, das nicht ohne Verdienst ist. Sie selber spielte darin eine Männer-Rolle, die sie vortreflich kleidete. Als sie daher bey der ersten Vorstellung dieses Stücks in die Coulissen kam, und zu einer ihrer Gespielinnen sagte: „Denken Sie doch! man hat mich versichert, die Hälfte des Parterrs habe mich für eine Mannsperson gehalten“! erhielt sie die berühmte Antwort: „Nun, was hilft Ihnen dieses — weiß doch die andre Hälfte aus Erfahrung, daß Sie ein Weib sind“?

35.) MOLE [S. 106.] betrat das französische Theater zum erstenmal 7. Oct. 1754. im neunzehnten Jahr seines Alters. Ohne sich vorher auf Provinzial-Theatern geübt zu haben, erschien er sofort in den Rollen Britannicus, Seid's in Voltaire's Mahomed, und in Andronichs, unter welchem Namen Campistron die bekannte unglückliche Geschichte des spanischen Prinzen Don Carlos vorgestellt hatte. Molés Kunst erweckte dieses beynahe ein volles Jahrhundert im Grab der Vergessen-

heit schlummernde — freylich zu seiner Zeit ebenfalls allgemein bewunderte Trauerspiel wieder von den Todten, und entrifs auch dem unempfindlichsten Zuschauer theilnehmende Thränen. Gleichermaassen, so laut man auch ehem le Kain in Seïd's Rolle beklatscht hatte, bewunderte nun das Parterr Molé, und le Kains Spiel (jezt als Mahomed) vereint mit Molés als Seïd, und Brisards als Zopyrus, machte die Aufführung dieses Drama zu einer der vollkommensten des französischen Theaters. Molé hatte noch das Verdienst vor le Kain, daß er mit demselben Talente, mit gleich richtigem Gefühl, und gleichem Feuer, alle zärtlichen Rollen im Comischen wie im Tragischen zu spielen verstand.

36.) BRISARD [S. 112.] erschien zum erstenmal auf der französischen Bühne am 30. Jul. 1757. in der Rolle Alphonsens in la Motte's Inés de Castro; nachher in den Rollen Brutus und Mithridates. Bald hernach wurde er überhaupt für die ersten Königs- und Väterrollen angenommen, die er mit der größten Kenntniß und Würde

spielte. Seine Stimme war biegsam, sich immer gleich, und seine Figur so theatralisch wie möglich. Allein sein vornehmstes Talent bestehnd in der Wahrheit des Ausdrucks seiner glühenden Seele. Mit dieser Wahrheit schilderte er gleich vortreflich die edelmüthige Wildheit des alten Horaz in den Horaziern, die stolze Empfindlichkeit des Don Diego im Cid, die edle Standhaftigkeit Zopirs im Mahomed, und Alvares sanfte Großmuth in der Alzire. Noch hatt' ich das Glück, ihn spielen zu sehn, und nie schien mir ein Kopf würdiger zu seyn, auf dem Rumpf eines Brutus oder Cicero zu stehen. A. d. Uebers.

37.) BELLECOUR [S. 112.] geborne Beaumenard, Gattin des Schauspielers Bellecour, dessen vorzüglichstes Talent das hohe und feine Comische, so wie hingegen seine Frau eine der besten Soubretten der französischen Bühne, und daher Frau Cateau in dem Gespenst mit der Trommel von Destouches, und Frosina in dem Geizigen von Moliere, ihre Triumph-Rollen waren. Sie glänzte vornämlich in dem fünften und sechsten Dezen-

nium dieses Jahrhunderts. S. mehr von ihr in den *Anecd. dramat. T. III. p. 38.*

38.) CLERVAL [S. 112.] spielte mit vielem Beyfall die ersten Liebhaber - Rollen in der komischen Oper, als dieses Schauspiel mit der italiänischen Comödie vereint war. Er wurde alsdann beybehalten und dieser letztern Truppe einverleibt. Er sang mit vielem Geschmack und spielte mit großer Theater - Kenntniß. S. *Anecd. dramat. T. III. p. 112.*

39.) MANLIUS [S. 115.] ein Trauerspiel von la Fosse. Der Stoff desselben ist theils aus dem I. B. der VI. Decad. des Livius, theils aus der Verschwörung von Venedig des Abbé St. Real, theils aus Otway's Trauerspiel das gerettete Venedig gezogen. Es wurde i. J. 1698. zum erstenmal aufgeführt, und hernach i. J. 1751. mit eben so viel Beyfall wieder auf die Bühne gebracht, wo es bis auf die neuesten Tage seinen Platz behauptet hat. Wirklich hat es große Schönheiten, und wahre Kenner urtheilten, P. Corneille könnte es für das seinige erkennen, ohne seinem Ruhme zu schaden. Gleichwohl

schonten die Kunstrichter diesem Dichter nicht; allein in der Vorrede zu seinem Trauerspiele verspricht er ihnen — keinen zu widerlegen. Der Beyfall, womit ihn das Publikum beehrt habe, sey ihm Antworts genug. Unverdienter Weise indessen ist dieser Dichter weit mehr vergessen, als z. B. der tief unter ihm stehende Campiströn. S. *Anecd. dramät. T. I. p. 513.* und *Dictionn. des Théâtres de Lévis p. 275.*

40.) DAS GERETTETE VENEDIG [S. 115.] von la Place wurde i. J. 1746. zum erstenmal aufgeführt, ist aber nur eine sehr schwache Nachahmung des schon gedachten vortreflichen englischen Trauerspiels gleichen Namens von Otway.

41.) JE DONNAI PAR DEVOIR A SON AFFECTION &c. [S. 120.] Nichts scheint neuer, sonderbarer, und von einer feinern Schattirung zu seyn, als es diese zwey Verse sind. Man sage was man will, diese Empfindung ist einer zärtlichen und rechtschaffenen Frau sehr natürlich; und diejenigen welche bemerkten, sie wünschten sich Paulinen weder zur Frau noch zur Liebhaberin, haben einen blofs witzigen Einfall gesagt, der wohl dem ausserot-

dentlichen Werthe von Paulinens Karakter nichts entziehen kann. — Eine ziemlich bekannte Anekdote ist's übrigens, daß, als Corneille seinen Polieuct bey der Frau von Rambouillet vorgelesen hatte, wo sich damals die witzigsten Köpfe Frankreichs versammelten, der Stab einmüthig über dieses Stück gebrochen, und Voiture dazu gewählt wurde, den Dichter zu bereden, dasselbe nicht aufführen zu lassen. Waren diese Herren etwa überzeugt, daß ein Märtyrer-Tod auf der Bühne durchaus keinen Beyfall finden könnte — oder besorgten die Damen, daß eine Frau, die zugleich ihren Liebhaber und ihren Gatten liebt, das Parterr' nicht interessiren könnte? Auch weigerten sich anfanglich die Schauspieler wirklich, das Stück aufzuführen. Einer, dem Corneille die Handschrift übergeben hatte, warf es auf einen Betthimmel, wo es achtzehn Monathe vergessen, und dann von dem Bedienten desselben zufälliger Weise gerettet wurde. Endlich ward es angenommen, und auswendig gelernt, als das ungünstige Urtheil des Hôtel Rambouillet dazwischen

trat. Schon wollte Corneille, hierüber bestürzt, es wieder aus den Händen der Schauspieler zurückziehen; endlich überließ er es ihnen weiter, auf das Ehrenwort eines derselben — der nicht einmal eine Rolle darin spielte — la Roque's, daß es gewiß Beyfall finden würde.

In der ersten Ausgabe dieses Trauerspiels fand man folgende vier Verse, die er nachwärts, weil solche ärgerten, wegstrich:

Peut- être qu'après tout ces croyances publiques
 Ne sont qu'invention des sages politiques
 Pour contenir le peuple, ou bien pour l'émouvoir,
 Et dessus sa foiblesse affermir leur pouvoir.

Der schönste Triumph aber, der dem Dichter des Polieuct aufbehalten schien, war wohl der: Daß, von diesem Trauerspiel an, die Schaubühne, selbst in den Augen sonst über diese Art von Vergnügen ängstlicher Personen, mehrere Achtung erhielt, und auch die Schauspieler in einem von dem bisherigen ganz verschiedenen Gesichtspunkte betrachtet wurden. Man kann sogar annehmen, dieser Beweggrund, verbunden mit einer regelmässigeren Aufführung

der Schauspieler, habe Ludwig XIII. zu jenem berühmten Dekrete vom 16. Apr. 1641. verleitet, worinn es ausdrücklich heißt: „Im Fall nun die Schauspieler ihre Vorstellungen so einrichten, daß sie ganz von aller Unreinigkeit frey sind, so verordnen wir: Daß ihre Kunst und Erwerb, (die unser Volk von verschiedenen schlimmern Beschäftigungen und Vergnügungen abzuhalten, und auf eine unschuldige Weise zu zerstreuen vermögend sind), ihnen nicht zur Beschimpfung gereichen, noch in der bürgerlichen Gesellschaft als ihrer Ehré nachtheilig angesehen werden sollen.“ Auch wurde seither gewöhnlich das Trauerspiel *Polieuct* an den Festtagen aufgeführt. S. *Anecd. dramat. T. III. p. 84—87.*

42.) ROXANE [S. 121.] Racine's *Bajazet* wurde zum erstenmal i. J. 1672. aufgeführt, und damals Roxane's Rolle von der berühmten *Champmêlé* vortreflich gespielt. S. *Dict. portat. des Theatr. p. 70.* und *Anecd. dramat. T. I. p. 134.*

43.) BLANCA UND GUISCARD [S. 126.] Nicht ganz stimmt über dieses Trauerspiel das

Urtheil des Publikums, und selbst der Kenner, mit dem unsrer Verfasserin im Texte überein. Der Stoff desselben ist aus dem Gilblas (T. II. Ch. 4. Heurath aus Rache überschrieben) gezogen. Schon am 19. Sept. 1763. hatte Saurin den ersten Aufzug in der Akademie der Vierziger vorgelesen, und fand keinen Beyfall; eben dasselbe erfolgte von Seite des Parter, als dieses Drama (eine freye Nachahmung von Thomsons Tankred und Sigismunda) wenige Tage nachher wirklich aufgeführt wurde. Man beurtheilte es als fehlerhaft sowohl in den Karackteren als in seinem ganzen Gewebe. Gerade damals befand sich Garrick in Paris, und man behauptet, er habe der Mademoiselle Clairon in ihrer Rolle Unterricht gegeben. Allein die Einfachheit der englischen Deklamation schien dem verwöhnten Pariser - Parter eben so wenig als das Trauerspiel selber zu gefallen; und zum erstenmal vielleicht fand unsre Schauspielerin nicht mehr Gnade vor seinen Augen, als Saurin selbst. Das Stück erlebte nicht mehr als drey Vorstellungen; allein, um die Eigenliebe des Dichters

zu trösten, liessen die Schauspieler am 10. Dez. auf den Anschlag - Zettel setzen: Wegen der Reise nach Fontainebleau werde es nun zum letztenmal aufgeführt. A. d. Uebers.

44.) DIE BEYDEN ELECTREN [S. 133.]; die eine von Crebillon dem Aeltern, die andre von Voltaire, unter dem Titel: Orest. Dieses letzte Stück gab der französischen Nation den ersten Begriff von einem Schauspiel ohne Episoden, ohne Vertraute, und zumal ohne Liebe, und hatte vielleicht eben dieser bedenklichen Neuheit selbst den Beyfall zu danken, den es anfänglich erhielt, der aber nicht von langer Dauer war, da man nämlich die zwey letzten Aufzüge schleppend, in Worten aufgedunsen, leer an Handlung, gegen alle Wahrscheinlichkeit verstofsend, und zumal in der Entwicklung weit weniger glücklich als die in der Electra des alten Crebillons fand. Auch des jungen Dichters sonst so prachvolle Sprache schien darin gänzlich erschöpft, ohne Farbe, und mit Auswüchsen überladen zu seyn. Vergebens liefs daher Voltaire, dem freylich niemand den Ruhm bestreiten wird, bessere

Verse als Crebillon gemacht zu haben auf die Parterre-Karten die Anfangsbuchstaben des horazischen: *Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci* setzen. Ein Witzling gab diesem O. T. P. Q. M. V. D. folgende Auslegung: *Oreste, Tragédie pitoyable, que M. Voltaire donne.* — So dafs hier Mademoiselle Clairon mehr wie Schauspielerin, als wie Kennerin, über den Werth der beyden Electren abzusprechen scheint, oder dafs ihre Vorliebe für Voltaire ihr sonst so feines und richtiges Urtheil diesmal dürfte irreführt haben.

45.) DE SEINE [S. 135.] Gattin des berühmten Schauspielers Dufresne. Sie ward i. J. 1724. auf der französischen Bühne angenommen, spielte die ersten tragischen sowohl als komischen Rollen, zog sich aber, wegen schwächerer Gesundheit, schon i. J. 1736. vom Theater zurück, und starb Ao. 1759. S. mehr von ihr in den *Anecd. dramat. T. III. p. 465.*

Eine von mir verlangte Erklärung
mit Ihro D.^{**} der Frau Märggräfin

Mademoiselle Clairon. Ich darf Sie bitten, Madame! sich zu erinnern, daß ich nur mit Ihrer Einwilligung in Ihren Staaten angelangt bin, und daß ich mich, nur auf Ihren Befehl hin, darin niedergelassen habe — sogar dürft' ich hinzufügen, auf Ihre Bitten hin. Ich wohne seit zwey Jahren darin, und meine — hauptsächlich zu Zerstörung der Kabalen, welche das Ministerium zu Grund richten wollten — wie ich denke nicht übel angewandte Zeit — die Aufhebung so mancher Mißbräuche — die in den Ausgaben vorgenommenen Reformen — die durch mich eröffneten Mittel, Schulden zu tilgen, die zu 28. Prozenten verzinset wurden — meine Bemühungen, meine Gefälligkeiten — meine Jederman, der zu meiner Gunst seine Zuflucht nahm, geleisteten Dienste — die Verzeihung so mancher Beleidigung, meine ängstliche Aufmerksamkeit an meiner Stelle zu blei-

II.

o